

Besprechungen

Schäfer, Klaus-Martin: Die politische Funktion der Geographie in der höheren Schule – vom Auf- und Niedergang eines Schulfaches nebst einem Vorschlag für die Zukunft. Diss. Univers. Köln. Aachen: Shaker-Verlag, 2007. – 674 Seiten, ISBN 978-3-8322-6502-1, 49,80 Euro.

„Die politische Funktion der Geographie in der höheren Schule“ wurde keineswegs zum ersten Mal in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung des Faches beschrieben und analysiert, aber auch dem Kenner kann immer wieder neu die Galle hochkommen, wenn er die bei Schäfer angeführten Zitate liest, die den anbietenden Ehrgeiz von Fach- und Schulfachvertretern dokumentieren, mit denen sie sich in abstoßendem Eifer der Politik und den Kultusbürokratien, speziell denen des „Dritten Reiches“, als Vertreter eines wirklichkeits- und zukunftsstüchtigen Gesinnungs- und Erziehungsfach aufdrängten. Es mutet „geradezu abenteuereich an, wie die damalige Fachpolitik aus jeder politischen Veränderung bildungspolitisches Kapital zu schlagen versuchte“ (S. 67). Und nicht nur aus Opportunismus, sondern auch aus Überzeugung, darauf besteht der Verfasser. Er versteht seine Arbeit jedoch nicht exklusiv als Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, sondern vielmehr als Grundlage für eine Diskussion um die zukünftige Gestaltung des Faches, dessen aktuellen Zustand er „auf seine historischen Wurzeln“ (S. 5) zurückführen will. Das Fach sei von Anfang an als „Staatsdidaktik“ gedacht gewesen und solle es, propagiert er, auch in Zukunft sein, nur dass dieser zukünftigen geographischen „Staatsdidaktik“ nicht mehr die unmündige Volksgemeinschaftsideologie, sondern die Demokratie und die Grundrechte des Grundgesetzes zugrunde liegen müssten. Eine Geographie, die gesellschaftspolitisch verstanden werde, müsse

sich „stärker zu dieser Gesellschaft bekennen und die verankerten gesellschaftlichen Werte im Unterricht auch thematisch integrieren“ (S. 590).

Von den bisherigen Arbeiten zur Geschichtsschreibung des Faches setzt der Verfasser sich zum Teil massiv ab. So behauptet er, mehr vorwerfend als sachlich feststellend, von den bisher vorliegenden Analysen zur Schulgeographie, sie hätten „nicht die politische Funktionalisierung des Faches in den Mittelpunkt des Interesses“ gestellt, „sondern vor allem inhaltliche Analysen“ geboten (Hätten sie dies denn nicht sollen? Sind inhaltliche Analysen obsolet?), während der „Zusammenhang von didaktischer Diskussion und Richtlinien“ nur „peripher“ (S. 8) abgehandelt worden sei. Dass dann dennoch ihre Arbeiten vom Verfasser ausgiebig als Steinbruch für kurze und längere Zitate benutzt und auch ihre Urteile teilweise oder ganz übernommen werden, verblüfft und lässt vermuten, dass er die Kritik an seinen Vorgängern wohl eher nur rhetorisch braucht, um die eigene Akzentuierung noch stärker als *neue* Erkenntnis herausstreichen zu können, die so neu nicht ist. Dabei hätte er dies gar nicht nötig gehabt; denn ohne Zweifel ist die Arbeit auch ohne solches hier einmal unterstellte Manöver eine diskussionswürdige Leistung, die allemal Anerkennung verdient. Auf gut 500 von über 600 Seiten wird, dicht gedrängt, ein umfangreiches Material verarbeitet, um eine Antwort auf die Ursachen des Aufstiegs und Niedergangs der Geographie als Unterrichtsfach zu finden. Es schließen sich knapp 100 Seiten an, die aus der Analyse der Geschichte des Faches eine Therapie entwickeln, durch die das Fach für die Kultusbürokratie wieder sichtbar und damit sein bislang ungebremster Niedergang gestoppt werden könne. Das entscheidende Mittel ist aus Sicht des

Autors die konsequente Fokussierung der Geographie auf ihren Auftrag, als Fach des gesellschaftspolitischen Feldes zur politischen Bildung beizutragen. Damit bekämen die „bisher eher eklektisch unverbunden nebeneinander stehenden Unterrichtsthemen“ (S. 598) endlich einen Zusammenhalt.

Zu seiner Vorgehensweise bemerkt der Verfasser, dass er sich an die textlich dokumentierten theoretischen Konzeptionen des Geographieunterrichts halte und die Unterrichtswirklichkeit außen vor lasse, weil diese kaum mehr zu rekonstruieren sei und Zeitzeugenschaft (*oral history*) problematisch bleibe. Einverstanden! Wie sich damit allerdings der Dank an die Mutter verträgt, „die aufgrund ihrer eigenen Schulerfahrungen“ zur ausschlaggebenden Instanz für „die Richtigkeit der Analyse für den Zeitraum ab 1932“ wird und „beruhigenderweise [alles] bestätigen konnte“, bleibt das Geheimnis des Verfassers. Begriffstechnisch sei erwähnt, dass er der qualitativen Bestimmung von Epochen in Gestalt des „Zeitgeistes“ ein besonderes Gewicht beimisst, und so geistert der „Zeitgeist“ in auffällig inflationärer Weise durch die Seiten der Arbeit, obwohl er als intellektuelles Konzept in der Wissenschaftsgeschichte gegenwärtig nicht mehr hoch im Kurs steht, weil er zu sehr auf Homogenität abstellt und damit den Ruf und Nachteil hat, den Widersprüchen und Mischungen der geistigen Strömungen einer Zeit zu wenig oder gar nicht gerecht zu werden. Der Diskursbegriff scheint hier leistungsfähiger zu sein. Und in der Tat geht die vorliegende Arbeit auf Zeitgeistdifferenzen, wie klein sie auch immer gewesen und von wie wenigen Personen sie auch vertreten worden sein mögen, so gut wie nicht ein; der Zeitgeistbegriff homogenisiert auch diese Darstellung.

Ein besonderes Anliegen des Verfassers ist es, deutlich zu machen, dass die Geographen nicht einfach Mitläufer waren, gleichsam Opfer des „Zeitgeistes“, die sich ihm nicht entziehen konnten bzw. sich ihm aus fachbezogenem Überlebensinteresse einfach andienten, sondern ihn selbst aktiv bedient haben. Da ist unbestreitbar etwas dran. Die bisherigen Arbeiten hätten allerdings den Anteil der Schulgeographie „an der Vor-

bereitung und Durchführung der Katastrophe Nationalsozialismus ... in der Regel eher unterschätzt“, während „begründetermaßen davon auszugehen“ sei, „dass er so klein doch wohl nicht war“ (S. 333). Aber haben sich alle bisherigen Arbeiten wirklich dermaßen grob in dem Anteil verschätzt oder gar übersehen, dass in der Schule erworbene Weltbilder prägend und damit handlungsleitend sein können? Wohl kaum. Im Übrigen weiß der Autor doch selbst, dass sich über die tatsächliche Wirkung des Unterrichts nur schwer etwas sagen lässt, so dass die Kritik ins Leere geht.

Noch ein Wort zum Sprachduktus der Arbeit: Der Autor schmeichelt sich, dass er mühelos einen durch „gefällige Eloquenz“ eingängigen Text hätte schreiben können, der den Leser suggestiv zur Akzeptanz der Inhalte hätte führen können, doch genau solche Manipulation habe er nicht gewollt und darum einen sperrigen Schreibstil gewählt, der zu einem „verlangsamtsten Lesen“ und dadurch zu einem „aktiven Aneignungsprozess“ nötigen solle, damit der Leser die Arbeit nicht einfach konsumiere, sondern dem Autor „kritisch ‚auf die Finger‘“ (S. 7) schaue. Eine merkwürdige Ausrede? Jeder möge selbst entscheiden, ob er sich der didaktischen Intention des Verfassers unterwirft und die Sperrigkeit in immer neuen Anläufen zu überwinden versucht, oder ob er den Band vorzeitig in die Ecke legt, weil er sich, ermüdet von einer extrem redundanten und womöglich als aufdringlich empfundenen, aber aus der Sicht des Autors unvermeidlich politisierenden Sprache und zusätzlich durch die kleine Schriftgröße mehr und mehr genervt fühlt und den Eindruck nicht los wird, dass der explizit gewünschte mündige Leser dadurch eher entmündigt wird. So ist leider zu befürchten, dass diese Arbeit nicht die verdiente Resonanz *und* die vom Autor gewünschte Kritik erfährt, und für die Diskussion der Zukunft des Schulfaches Geographie eher irrelevant bleibt. Dabei müsste zweifellos dringend das Verhältnis der „Freiheit“ zur „Einsicht in Notwendigkeiten“ (S. 591) eingehend diskutiert werden.

Das von Schäfer propagierte Label „Staatsdidaktik“ für die zukünftige Fach-

didaktik erzeugt bei mir allerdings einiges Unbehagen. Er will damit, diese Ansicht teile ich, deutlich machen, dass es keinen unpolitischen Geographieunterricht geben könne und die Geographen zu dieser Ansicht stehen sollten, statt sich z.B. wie früher in die vermeintlich unpolitische Sphäre der Wissenschaft zurückzuziehen. So wenig es angebracht erscheint, daran zu zweifeln, dass auch in der demokratischen Gesellschaft durch Werteeziehung für deren Kohäsion gesorgt werden muss, mithin die Geographie als Unterrichtsfach in diese Aufgabe eingebunden ist, so sehr löst dieser Ausdruck „Staatsdidaktik“, jedenfalls bei mir, eher die Assoziation von staatlicher Indoktrination und Manipulation aus und weniger Gefühle der Wünschbarkeit, um auf ein Leben in einer demokratischen Gesellschaft (in einer keineswegs überall demokratischen Welt) vorbereitet zu werden. Natürlich ist das nicht gemeint, wie Schäfers interessanter Versuch zeigt, den von ihm geforderten Beitrag der Geographie zur politischen Bildung explizit an den einschlägigen Artikeln des Grundgesetzes auszurichten. Die Schule und mit ihr der Geographieunterricht leisten aber mehr als nur einen Beitrag zur Integration in die Gesellschaft. Dieses Mehr kommt in Schäfers Programm zu kurz bzw. gar nicht vor, wohl weil er dann um dessen Geschlossenheit fürchten müsste. Wenn der Autor abschließend vom Geographieunterricht erwartet, „zu einer Modernisierung der Demokratie und einer Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft“ (S. 595) beizutragen, so dürfte dagegen wenig zu sagen sein. Kontrovers wird es erst, wenn Modernisierung und Leistungsfähigkeit genauer bestimmt würden; denn es gäbe durchaus unterschiedliche Vorstellungen davon, was darunter zu verstehen und wie beides zu realisieren wäre. Immer aber stimme ich dem Verfasser zu, dass „wissenschaftliche Forschung und schulische Erdkunde ... auch für ihre gesellschaftliche Funktionalisierung mit verantwortlich“ (S. 333) sind. Unabhängig davon geht die Stundenreduzierung für die Geographie derzeit weiter.

Hans-Dietrich SCHULTZ, Berlin

Schlömer, Claus (Red.): Wanderungen und Raumentwicklung – neue Trends und Perspektiven (Themenheft). In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4/2008. – Bonn: Selbstverlag des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, 2008. 259 S., Abb., Kt., Tab., Lit.-Hinw. ISSN 0303-2493. 12,00 Euro.

Wanderungen gehören zu den wesentlichen Determinanten der aktuellen Raumentwicklung. Unter demographischen Bedingungen wie geringer Fertilität und natürlichen Bevölkerungswachstumsraten unterhalb der Reproduktionsgrenze (BIRG 2002; LESTHEAGHE et al. 2002) bilden sie eine entscheidende Quelle von Bevölkerungszuwachs für Städte und Gemeinden. Gleichwohl sind sie eine „instabile Größe“ – so gibt es auf klein- und großräumiger Ebene zahlreiche Trends und Gegentrends. Zudem können nirgendwo alle Wanderungen in ihrem tatsächlichen Umfang erfasst werden. Eine wissenschaftliche Erfassung des gegenwärtigen Wandergeschehens ist demnach ein anspruchsvolles und in jedem Falle komplexes Unterfangen.

Genau diesem Thema widmet sich das von Claus SCHLÖMER redigierte Schwerpunktheft „Wanderungen und Raumentwicklung – neue Trends und Perspektiven“ der Reihe Informationen zur Raumentwicklung (Heft 3-4/2008). Er setzt sich als Ziel, „...neuere Trends und Entwicklungen zu dokumentieren oder auch zu relativieren, die sich nach den mannigfaltigen Umbrüchen seit 1990 nunmehr auf wesentlich verbesserte Datengrundlagen stützen können. Der Schwerpunkt liegt dabei in dezidiert empirischen Arbeiten“ (SCHLÖMER in der Einleitung, S. I). Die im Band zusammengestellten Beiträge fokussieren auf nationale und internationale Wanderungen nicht nur basierend auf Statistiken – sie diskutieren auch, freilich in unterschiedlicher Ausführlichkeit, die Kulisse der vielfältigen Gründe und Muster von Wanderungen. Sie fragen zum einen nach, welche Räume die Gewinner bzw. die Verlierer der Migration in Deutschland und Europa sind. Zum anderen diskutieren sie, ob sich Migration in Be-

zug auf Alter, Bildung oder Geschlecht selektiv vollzieht. Schließlich setzen sie sich mit aktuellen Trends gegenläufiger urbaner Wanderungsmuster wie Suburbanisierung und, aktuell zunehmend häufiger diskutiert, Reurbanisierung, also der „Wiederkehr der Stadt“ als bevorzugter Lebensraum, auseinander (HAASE et al. 2006; BUZAR et al. 2007).

Dabei beleuchten die Beiträge Wanderungsbewegungen auf verschiedenen räumlichen Ebenen: der gesamteuropäischen (Beitrag BUCHER u. MAI), nationalen (Beitrag KORCZ u. SCHLÖMER; Friedrich) und regionalen (Beitrag PÜTZ u. SCHLÖMER). Ein Beitrag betrachtet mit den Älteren eine spezifische demographische Gruppe (FRIEDRICH), wieder andere wenden sich Städten bzw. Stadt-Umland-Beziehungen zu (STURM u. MEYER; HIRSCHLE u. SCHÜRT; SIEDENTOP). Eine Dokumentation der Vielfalt von Wanderungen, gewissermaßen auch ein Fazit des Bandes, erfolgt durch GATZWEILER und SCHLÖMER am Ende. Die meisten Beiträge enthalten beides – eine eher methodisch orientierte Dokumentation, wie man Wanderungsbewegungen auf verschiedenen räumlichen Ebenen operationalisieren kann, und die argumentative Analyse der Zahlen, oftmals mit Bezug zu verschiedenen Raumebenen.

Der europäische Überblick im Beitrag BUCHER u. MAI liefert ein kompaktes Verständnis, inwiefern unterschiedliche Migrationsmuster die Bevölkerungsentwicklung in Europäischen Regionen beeinflussen. Basierend auf statistischen Daten von 34 Staaten wird für die Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte und über den Zeitraum von 1990/91–2005/06 herausgestellt, dass besonders die Vielfalt der Wanderungsmuster eine regional sehr unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung zur Folge hat, wobei entsprechend der regionalen Differenzierung ein zunehmender Einfluss auf den demographischen Wandel konstatiert wird. Neben einem großräumigen Wanderungsgefälle zwischen West- und Osteuropa, welches sich dahingehend äußert, dass besonders die Regionen Osteuropas flächendeckend Wanderungsverluste aufweisen, konnten kleinräumige, differen-

ziertere Abwanderungsmuster für westeuropäische Staaten identifiziert werden.

Der Artikel von KORCZ u. SCHLÖMER untersucht die internationale Migration nach Deutschland in deren zeitlich- räumlicher Dynamik. Mit ihrem Artikel liefern sie einen wichtigen Beitrag zur quantitativen, empirischen Analyse der bisher wenig beachteten dritten Komponente des demographischen Wandels: der Internationalisierung bzw. Heterogenisierung der Bevölkerung. Anhand statistischer Daten wird neben der Analyse der gegenwärtigen räumlichen Ausprägung und der Ursachen von internationaler Zuwanderung zudem untersucht, aus welchen Regionen der Welt zukünftig verstärkt Zuwanderung kommen wird und auf welche Regionen Deutschlands diese abzielt. Nicht zuletzt durch den Verweis auf eine zukünftige Verschiebung des „demographischen Drucks“ zum Teil auf Regionen, die bisher eher wenig internationale Zuwanderung zu verzeichnen hatten (z.B. Ostdeutschland), gelingt die Herausstellung der Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit internationalen Wanderungen und ihrer jeweiligen regionalen Auswirkungen.

Noch eine Skalenbene weiter nach unten geht der folgende Aufsatz von PÜTZ u. SCHLÖMER, welcher die bisher wenig analysierten, großräumigen Wanderungen in den elf metropolitanen Großregionen Deutschlands für den Zeitraum 1991–2005 untersucht. Nach einer weitschweifenden Begriffserläuterung der „Metropolregion“ werden die Wanderungs- und Pendelbeziehungen zwischen und innerhalb der Großregionen betrachtet. Es wird herausgestellt, wie eng der Zusammenhang zwischen der ökonomischen Funktion der Metropolen und ihrer Rolle als Zentren von spezifischer Zuwanderung ist. Die Untersuchungen zeigen eine zeitliche Stabilität bei den Wanderungen zwischen den Metropolregionen, wobei der Region des Sachsendreiecks aufgrund von umfangreichen Wanderungsverlusten eine Sonderstellung zugesprochen wird. Fast durchgängig wird bei den Wanderungen innerhalb der Metropolregionen, die sich in Kern, engeren und weiteren Verflechtungsraum gliedern, ein eindeutiger Verlust der Kernstädte an den engeren und

einen Gewinn gegenüber dem weiteren Verflechtungsraum konstatiert.

Während die bisher besprochenen Beiträge sich kohortenübergreifend mit verschiedenen Raumbenen befassen, wendet sich FRIEDRICH der Wanderung älterer Menschen zu. Damit befasst er sich mit einem heute schon bedeutsamen und in Zukunft noch viel wichtigeren Thema, insbesondere vor dem Hintergrund schrumpfender Städte und Regionen. Er stellt heraus, dass sich nach der dominierenden Ost-West Wanderung Älterer („Ruhestandswanderungen“) seit Mitte der 90er Jahre besonders Gebiete in Nord- und Süddeutschland als Zielregionen herausgebildet haben. Bestimmte, landschaftlich attraktive Gebiete belegen den Trend einer Wohnsitzverlagerung Älterer hin zu ländlichen Regionen, die sich jedoch fast ausschließlich in Agglomerationsräumen und nicht in strukturschwachen Kreisen befinden. Der Beitrag betont zudem die anhaltenden stabilen Muster der Standortverbundenheit sowie eine ausgeprägte regionale Identität und Distanzempfindlichkeit der Wanderungen Älterer. Eine intensivere Diskussion der Weg- und Zuzugsgründe (push und pull Faktoren) würde gegenüber der deskriptiven Datenanalyse das sehr interessante Papier zusätzlich bereichern, zumal die Rolle der Wanderungen Älterer als „Impulsgeber“ für die Zukunft (S. 185) deziert angesprochen wird.

Die Beiträge zu Wanderungen zwischen Stadt und (Um-)Land greifen, mehr oder weniger zentral, alle das Thema Reurbanisierung, also den neuerlichen Bedeutungsgewinn der Städte als Ort von Zuwanderung, auf. Kernthema ist Reurbanisierung im Beitrag von SIEDENTOP, der sich mit der „Plausibilität der Reurbanisierungsthese“ auf nationaler Ebene unter Verwendung der BBR-Raumtypen befasst. Er beschreibt und bewertet Befunde zu Reurbanisierungsprozessen in England, den USA und anderen Staaten. Im Anschluss bietet er eine Reihe von Erklärungsansätzen (Wissensökonomie, neue Wohnpräferenzen, Alterung und Bevölkerungsrückgang, internationale Zuwanderung, Renaissance-Politiken der Städte) für den trotz aller Skepsis „unübersehbaren Trendbruch“ nach 2000 in Richtung einer

positiven Bevölkerungsentwicklung der Kernstädte (S. 206, vgl. zur Skepsis auch KÖPPEN 2005). „Wenngleich eine ‚statistische‘ Reurbanisierung derzeit nur in Ansätzen nachweisbar ist, bestehen doch stabile Anzeichen für einen Trendbruch beim Wanderungsverhalten der Bevölkerung und auch beim Standortverhalten von Unternehmen, der nicht allein mit ökonomischen Zyklen oder demographischen Echoeffekten erklärt werden kann.“ Vor diesem Hintergrund fordert er eine „intensivere Beobachtung der kleinräumigen Bevölkerungs- und Beschäftigungsentwicklung und ihrer Triebkräfte“ (S. 207) sowie eine realistische Einschätzung der Spielräume, in denen Reurbanisierung durch die städtische Politik gefördert werden kann. Darüber hinaus ist für den studentischen und akademischen, zu diesem Thema arbeitenden Leser die umfangreiche Bibliographie zu diesem Aufsatz ein Gewinn.

HIRSCHLE u. SCHÜRT befassen sich mit intraregionalen Wanderungsverflechtungen innerhalb von BBR-ausgewiesenen Wohnungsmarkregionen. Dabei wird umfassend der Fokus auf Stadt-Umland Wanderungen bzw. Suburbanisierung gelegt und eine – etwas zu kurze – Zeitreihe 2000-2004 analysiert. Die Wanderungsbeziehungen werden differenziert nach schrumpfenden und wachsenden Regionen sowie nach Lebensphase der Wandernden. Die Diskussion der Wanderungsmotive unter Bezugnahme zu verschiedenen Haushaltstypen erfolgt am Ende leider nur marginal. Eine Parallele zum Beitrag von SIEDENTOP ist in der Forderung zu erkennen, dass sich die Städte stärker mit neuen Formen des Stadtwohnens auseinandersetzen müssen (S. 225).

STURM u. MEYER liefern in ihrem Beitrag eine umfassende Analyse großstädtischer Mobilitätsprozesse anhand der Daten der neu aufgenommenen innerstädtischen Raumbewertung (IRB) ergänzt durch Indikatoren der laufenden BBR-Bevölkerungsbefragung. Durch die sinnvolle Differenzierung der IRB nach innerstädtischen Lagetypen (Innenstadt, Innenstadtrand, Stadtrand, Umland) sowie nach Altersgruppen werden Erkenntnisse über Sub- und Reurbanisierungsprozesse im Lebenszy-

klus der urbanen Bevölkerung erfahrbar. Interessant, dass auch hier von „Reurbanisierungswanderungen“ (S. 238) gesprochen wird, wobei darunter nicht nur Bildungswanderer, sondern auch Berufswanderer verstanden werden. Gleichwohl wird betont, dass Suburbanisierung nach wie vor ein Faktor im Spiel der Wanderungskräfte bleiben wird, wenn auch unter veränderten quantitativen (Zahl der Suburbaniten) und qualitativen (nachgefragte suburbane Wohnqualitäten) Bedingungen. Trotz der hier verwendeten, klaren Methoden wird die Erfordernis weiterer Analysen derartiger Mobilitätsprozesse herausgestellt und der Vorteil der Verknüpfung unterschiedlicher Erhebungs- und Analysemethoden betont.

Der letzte Artikel des BBR-Heftes von GATZWEILER u. SCHLÖMER stellt eine Zusammenfassung der vorangehenden Beiträge dar mit besonderem Blick auf die Bedeutung der Migrationsprozesse für Raum- und Stadtentwicklung. Vor dem Hintergrund des sich weiterhin fortsetzenden demographischen Wandels werden zukünftige Anforderungen an die Raum- und Stadtentwicklungspolitik als Wanderungspolitik herausgestellt. Als zentral für ein „Zurück in die Stadt“ wird eine „aktive Wohnungs- und Baulandpolitik, eine Förderung städtischen Wohnens“ (S. 258f.) betont.

Das Schwerpunktheft ist sehr umfangreich mit Kartenmaterial ausgestattet, wobei besonders zeitliche Veränderungen visuell verdeutlicht werden. Das ist ein großer Vorteil verglichen mit ähnlichen Werken aus demographischer oder soziologischer Sicht, welche eher mit Graphen, Tabellen, etc. arbeiten. Der Raumaspekt ist ein wichtiger, und diesem Anspruch wird das Heft durchaus gerecht. Die kompakte Bereitstellung zum Thema Wanderungen im europäischen und nationalen Kontext ist aufgrund der verschiedenen räumlichen Abstufungen durchaus gelungen. Leider fehlen illustrative Fallbeispiele einzelner Städte fast durchgängig, so dass die Aussagekraft zu lokalen Fragen eher dürftig bleibt.

Bemerkenswert ist die breite Datenbasis, die für verschiedene Studien genutzt wurde. Seit einigen Jahren hat sich zudem das Wanderungsmonitoring der Stadtregionen

offensichtlich deutlich verbessert. So werden zukünftig aussagefähige Zeitreihenanalysen für Entwicklungsprognosen hinsichtlich der differenzierten Wanderungsverflechtungen ermöglicht. Wünschenswert und notwendig wäre dies ebenso für kleinteilige, also etwa intraurbane oder kommunale Wanderungen sowie verschiedene für Altersgruppen und Haushaltstypen.

Einige kritische Bemerkungen seien am Ende noch erlaubt: Es fehlen Beiträge, welche sich dezidiert der Lage der Zu- und Abwanderung in ländlichen Räumen zuwenden. Auch werden Fragen der Abwanderung in keinem der Beiträge fokussiert behandelt. Ebenso wäre ein detaillierter Blick auch auf andere demographische Gruppen und Haushaltstypen (etwa Studenten, Familien, „empty nester“) wünschenswert, denn Wanderungen differenzieren sich nicht nur räumlich, sondern auch demographisch, sozial und entsprechend nach Lebensphasen, Lebensstilen und Wohnpräferenzen. Dies macht der vielfältige Bezug zu Phänomenen wie Reurbanisierung im Schwerpunktheft deutlich: Ein Ansatz, der das Zusammenspiel räumlicher, in diesem Falle städtischer und demographischer Strukturen und ihrer Veränderungen thematisiert, bietet offenbar einen geeigneten Rahmen, auch den Charakter bzw. derzeitige und zukünftige Trends von Wanderungen zu erklären.

Literatur

- BIRG, H. 2002: Die Demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. München.
- BUZAR, S., P.E. OGDEN, R. HALL, A. HAASE, S. KABISCH, A. STEINFÜHRER 2007: Splintering Urban Populations: Emergent Landscapes of Reurbanisation in Four European Cities. In: Urban Studies 44, H. 4, S. 651–677.
- HAASE, A., S. KABISCH, A. STEINFÜHRER 2006: Aufschwung der inneren Stadt in Europa? Reurbanisierung unter den Bedingungen des demographischen Wandels im internationalen Vergleich. In: Europa Regional 12, H. 4, S. 167–180.
- KÖPPEN, B. 2005: Zurück in die Stadt oder Schrumpfung überall? Reurbanisierung und Schrumpfung in ostdeutschen Städten. Städte im Umbruch 3, 12 S. (www.schrumpfendestadt.de/magazin/0503/6Koeppen.htm, Zugriff am 25.10.2007).

LESTHEAGHE, R. K. NEELS 2002: From the First to the Second Demographic Transition: An Interpretation of the Spatial Continuity of Demographic Innovation in France, Belgium and Switzerland. In: European Journal of Population, H. 18, S. 325–360.

Dagmar HAASE, Leipzig
 Annegret HAASE, Leipzig
 Nadja KABISCH, Leipzig

Schmincke, Hans-Ulrich: Vulkane der Eifel. Aufbau, Entstehung und heutige Bedeutung. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2009. 154 S., 185 Abb. in Farbe. ISBN 978-3-8274-2366-5. 29,95 Euro

Gemäß der Erläuterungen des Autors im Vorwort will der renommierte Vulkanologe und langjährige Erforscher des Eifelvulkanismus den aktuellen Kenntnisstand zum Eifelvulkanismus der interessierten Öffentlichkeit vermitteln und damit eine eigene entsprechende Publikation aus den 80er Jahren ersetzen. Dem Adressatenkreis des interessierten Laien entsprechend will die Publikation keine systematische wissenschaftliche Dokumentation sein und verzichtet daher bewusst auf ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis, weiß andererseits jedoch ein Glossar mit den wichtigsten unverzichtbaren Fachvokabeln auf. Mit dem Verweis auf einen in Vorbereitung befindlichen Exkursionsführer aus der Feder des Autors werden Erwartungen an detaillierte Standortbeschreibungen und Detailstudien ebenfalls schon im Vorwort gedämpft.

Was bleibt ist ein nach dem erklärten Motto „Vulkane und vulkanische Gesteine sind etwas fürs Auge“ reich illustrierter Bildband für dessen Ausgestaltung der Autor auch in sein privates Archiv gegriffen hat und eindrucksvolle Aufnahmen zur Verfügung stellt. Dies hat insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass zahlreiche Aufschlüsse so längst nicht mehr existieren, besondere Bedeutung und rechtfertigt die meist großformatige und oft seitenfüllende Wiedergabe der zum Teil mit Markierungen

und graphischen Erläuterungen versehenen Farbphotos. Die textlichen Ausführungen beginnen bei den Grundlagen des Vulkanismus und erläutern durchgehend mit einem Fokus auf die Eifel die Ursachen, Entwicklung und Ausprägung der vulkanischen Erscheinungen und ihrer Folgen. Wer die wissenschaftlichen Arbeiten des Autors und ihn selbst kennt wird nicht überrascht sein, dass der Laacher See Vulkan, seine Folgen und die wissenschaftlichen Interpretationen bis hin zur jüngst wieder aktualisierten Frage des erloschenen oder ruhenden Vulkanismus größeren Raum einnehmen und Schmincke keine Scheu vor pointierten Formulierungen hat sowie klare Stellungnahmen zu wissenschaftlich kontroversen Fragen bezieht. Leser, die das Buch mit etwas Vorkenntnissen zur Hand nehmen, werden es mit Begeisterung und Freude lesen und den Enthusiasmus des Autors beim Verfassen nachvollziehen können. Der Neuling und Ortsfremde wird sich womöglich etwas schwertun, denn die Begeisterung für das Thema ist bei einigen Detailbeschreibungen und Aufnahmen von Aufschlusstrukturen, die sich dem Laien in Fülle und Detailreichtum nicht mehr erschließen, mit dem Autor durchgegangen. Das Glossar ist hilfreich und weiß mit den Verweisen auf den Text ein fehlendes Register auch in Teilen zu ersetzen. Eine topographische Übersichtskarte zur Orientierung, eine Übersicht zu den geologischen Zeitaltern und eine vereinfachende Übersicht zur regionalen Geologie und Landschaftsentwicklung würde dem interessierten Laien sicher helfen. Der stark motivierte Laie – mit den angedeuteten Vorkenntnissen gar – als Leser bedarf dieser tatsächlich nicht und wird die Darstellung als großen Gewinn betrachten.

Jürgen HERGET, Bonn

Schramm, Georg Wolfgang: Die Mainschleife und ihre Eisenbahn. Ein Beitrag zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte der Volkacher Mainschleife. – Volkach am Main: Verlag Karl Hart, 2008, 376 Seiten, zahlreiche Fotos und Abbildungen.

Der Anlass, dieses prächtige Buch aufzulegen, war die 100. Wiederkehr der Eröffnung der rund 10 km langen sogenannten Mainschleifenbahn von Seligenstadt nach Volkach im Jahre 1909. Verfasst hat es ein promovierter Historiker, der als Journalist beim Studio Franken des Bayerischen Rundfunks in Würzburg arbeitet und zugleich Zweiter Vorsitzender des Fördervereins Mainschleifenbahn ist, dessen Mitglieder seit einigen Jahren diese 1991 nach Sperrung einer Mainbrücke in Volkach von der Deutschen Bahn aufgegebenen Strecke als Tourismusbahn mit roten Triebwagen ehrenamtlich betreiben. Von daher kann nicht verwundern, dass der Eisenbahnliebhaber alle erdenklichen Informationen zum Bau, Betrieb und den eingesetzten Fahrzeugen samt einer Fülle von einschlägigen Bildern darin findet. Für den landeskundlich interessierten Geographen ist dieses Buch dennoch eine Anzeige in den „Berichten“ wert, weil es zudem die Geschichte der Kulturlandschaft an der Mainschleife über gut 100 Jahre hinweg in anschaulicher und fundierter Weise aufarbeitet und dokumentiert. Die Bahn wird nämlich als Motor der regionalen Entwicklung in diesem vom Klima begünstigten, aber durch die Folgen der Realteilung geprägten Raum gesehen, was neue Vermarktungsmöglichkeiten für die verderblichen landwirtschaftlichen regionalen Produkte, vor allem Obst, Wein und Gemüse, eröffnete. Im Gegenzug kamen Kohle, Dünger und Waren aller Art preiswert und schnell an die Mainschleife. All das führte zu einer Intensivierung des Anbaus von

Sonderkulturen und zum Aufbau entsprechender Vermarktungs- und Verarbeitungseinrichtungen, wozu der längst vergangene Volkacher Großmarkt und einige heute aufgegebene Konservenfabriken gehörten. Historische Aufnahmen in großer Zahl und Güte mit präziser Kommentierung lassen die vom Eisenbahnanschluss beeinflussten Wandlungen in der Agrarlandschaft und in den Siedlungen, namentlich im Hauptort Volkach, anschaulich werden. An der guten Lesbarkeit der Texte merkt man den ausgebildeten Journalisten, in ihrer sachlichen Stimmigkeit kommt der gelernte Historiker zum Vorschein, und selbstverständlich untermauert der Autor seine Aussagen mit Literaturverweisen. Damit ist eine historisch-geographische Mikrostudie zur wirtschaftlichen und landschaftlichen Dynamik dieses vielgestaltigen Agrarraumes im vergangenen Jahrhundert entstanden, welche sowohl die Bewohner der Mainschleife als auch den wissenschaftlich arbeitenden Landeskundler anspricht. Letzterer mag dieses Buch sogar als nachträgliche Illustration der akademischen Studien des Wirtschaftsgeographen Karl Ruppert zu lesen verstehen. Karl Ruppert hatte nämlich die Bodennutzung und die Besitzverhältnisse in den Gemarkungen der Mainschleifendörfer Astheim und Escherndorf für 1832 und 1955 in Karten und Tabellen dokumentiert und die daraus ablesbaren Veränderungen als ein Beispiel sozialgeographischer Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern interpretiert.

Winfried SCHENK, Bonn/Würzburg